

Arbeit, soziale Sicherung & ökologischer Fußabdruck

Katharina Bohnenberger

Katharina Bohnenberger: katharina.bohnenberger@posteo.de

Soziale Sicherungssysteme finanzieren sich zu einem wesentlichen Teil über Abgaben auf Arbeitseinkommen aus dem formellen Sektor und sind bis heute von der Vollzeitbeschäftigung und Erwerbskontinuität der Mitglieder abhängig. Aktuelle sozialpolitische Entwicklungen, wie Prekarisierung, Individualisierung, Digitalisierung und Verteuerung personennaher Dienstleistungen führen dazu, dass die für die Soziale Sicherung grundlegenden normalarbeitsorientierten Beschäftigungsverhältnisse weniger werden. Dies führt zu einer Krise der Sozialen Sicherungssysteme in Bezug auf deren Finanzierung und Absicherung. Die bisherige Antwort auf diese Herausforderungen ist eine Erhöhung der Produktivität zur Stärkung nationaler Wettbewerbsfähigkeit und Konjunktur. Aufgrund von kontinuierlich abnehmenden Wachstumsraten in den Industrienationen und Phänomenen wie „jobless growth“ wird diese Strategie zur Stabilisierung Sozialer Sicherungssysteme zunehmend wirkungslos. Sie beruht außerdem auf einer ständigen Ausweitung der Produktion, die mit steigendem Ressourcen- und Energieverbrauch einhergeht. Da eine hinreichende Entkopplung von Produktion und Ressourcenverbrauch bisher nicht realisiert werden konnte, erweisen sich die bestehenden Strategien zur Stabilisierung der Sozialen Sicherungssysteme als ökologisch nicht tragfähig. Vor diesem Hintergrund ist es für eine nachhaltige Sozialpolitik nötig, die soziale und die ökologische Frage zusammen zu denken und eine integrierte Lösung zu finden.

Zukunftsfähige Arbeit im Kontext von Ökonomisierung im Sozialen Sicherungssystem?

Tanja Brumbauer

Tanja Brumbauer: tanja.brumbauer@zoe-institut.de

Im Gegensatz zum ressourcenintensiven Produktionssektor, ist der Bereich der Care- und Reproduktionsarbeit durch die Arbeit am Menschen und einem hohen Anteil an den weniger ressourcenintensiven Dienstleistungen gekennzeichnet. So müssen Alte und Kranke gepflegt, Kinder großgezogen, Familien ernährt sowie Haushalte, Gebäude und öffentliche Räume sauber gehalten werden. Care- und Reproduktionsarbeit ist damit eine für die Gesellschaft unverzichtbare Aufgabe und als ökologisch nachhaltigere und sozial notwendige Arbeit von herausragender Relevanz in den Analysen einer sozial-ökologischen Arbeitsforschung.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich das Verständnis von Sorge als öffentliche Aufgabe. Es entstand der erwerbsförmige Care-Sektor mit bezahlten Care-Dienstleistungen. Dieser steht heute insbesondere im Bereich der Pflege von Kranken und Alten im Fokus öffentlicher Diskussion. In Zeiten zunehmender Privatisierung und ansteigendem Kostendruck ist es schwierig, in diesem Sektor gute und sozialverträgliche Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Die politökonomischen Rahmenbedingungen führen beispielsweise dazu, dass bei allen Mitgliedern der Pflegeversicherung häufig eine enge zeitliche Taktung – auch als Minutenpflege bezeichnet – vorgenommen wird. Auch niedrige Löhne, Reduzierung der Anstellung von gut ausgebildeten Fachkräften, mangelnde gesellschaftliche Anerkennung ihrer Arbeit, enormer Zeitdruck im Alltag und somit keine Möglichkeiten mehr in zwischenmenschliche Interaktionen mit Patient*innen und Pflegebedürftigen zu treten, sind die Folge.

Wie reagieren Pflegeeinrichtungen auf diese veränderten polit-ökonomischen Rahmenbedingungen des Umbaus des sozialen Sicherungssystems? Welche Strategien ergreifen diese, um innerhalb des gegebenen Kontexts gute Arbeitsbedingungen für ihre MitarbeiterInnen zu ermöglichen? Wo stoßen sie damit an Grenzen und welche politischen Veränderungen sind notwendig, um diese gesellschaftlich notwendige Arbeit so zu gestalten, dass auch die Arbeitenden unter guten Bedingungen beschäftigt sind? Diese Fragen sollen in einem Impulsvortrag thematisiert werden, um auf einer konkret-praktischen Ebene der Frage näherzukommen, wie im Status Quo des polit-ökonomischen Systems ressourcenarme Care- und Reproduktionsdienstleistungen so gestaltet werden können, sodass diese auch sozial verträgliche Arbeitsbedingungen mit sich bringen.

Verbindende Politiken arbeits- und umweltpolitischer Akteure in sozial-ökologischen Transformationsprozessen

Jana Flemming, Helen Sharp

Jana Flemming: jana.flemming@uni-jena.de, Helen Sharp: helen.sharp@ioew.de

Von beiden Seiten hagelt es Kritik am Gegenüber: Gewerkschaften würden sich weigern, die Bewältigung ökologischer Probleme systematisch in ihre Politik aufzunehmen. Ökologisch motivierte Akteure wiederum nähmen in ihren politischen Forderungen nur wenig Rücksicht auf die Interessen von Beschäftigten. Diese gesellschaftspolitische Konfliktlage führt die Relevanz gewerkschaftlicher Akteure in sozial-ökologischen Transformationsprozessen deutlich vor Augen. Die Problemdiagnosen und sozial-ökologischen Transformationsperspektiven gewerkschaftlicher Akteure, als Interessenvertretung Lohnarbeitender, und die damit verbundenen politisch-kulturellen Pfadabhängigkeiten werden zur Diskussion gestellt.

Die spärlichen politischen Allianzen zwischen gewerkschaftlichen und ökologisch motivierten Akteuren sind Anlass dafür, gesellschaftliche Gruppen näher zu betrachten, die gerade nicht den ökologischen Diskurs dominieren. Als Repräsentationsinstanz von Beschäftigten würden sich Gewerkschaften vorrangig auf Arbeitsplatzertand und Tariflohnsteigerungen fokussieren. Insbesondere in Zeiten ökonomischer Krisen neigten sie dazu, Unternehmen zugunsten ökonomischer Wachstumsperspektiven gegenüber umfassende Zugeständnisse zu machen und ökologische Probleme im Zweifel zu vernachlässigen. Diese Annahme wird anhand der Orientierungen und Deutungsmuster gewerkschaftlicher Akteure hinsichtlich sozial-ökologischer Themen diskutiert. In der Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse in gewerkschaftlicher Umweltpolitik werden Berührungspunkte zum Thema Lebensqualität betrachtet und diese mit einem Begriff von Reproduktion in Zusammenhang gebracht, der sowohl Gesellschaft als auch Natur umfasst.

Die vorgestellten Thesen stehen in einem weiterreichenden Zusammenhang, der darauf aufmerksam macht, dass gesellschaftliche Transformationsprozesse im Lichte ökologischer Politiken mit sozialen Strukturen und entsprechenden Ungleichheiten verbunden sind. Relevant sind dafür auch mittelschichtsauffine ökologische Norm- und Werthaltungen, die umweltpolitische Akteure transportieren und damit auch zu politisch-institutionellen Konflikten beitragen. Nur im Ausloten gemeinsamer Perspektiven lässt sich eine Perspektive skizzieren, in der das gute Leben unter sowohl sozialen als auch ökologischen Gesichtspunkten neu ausbuchstabiert werden kann.

Erwerbsarbeitszeitregime & nachhaltige Lebensführung

Gerrit von Jorck, Stefanie Gerold

Gerrit von Jorck: gerrit.vonjorck@tu-berlin.de, Stefanie Gerold: stefanie.gerold@tu-berlin.de

Zeitwohlstand als Alternative zu einem rein materiellen (Güter-)Wohlstand kommt bei der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Arbeit und sozial-ökologischem Wandel eine zentrale Bedeutung zu. Fehlende freie Zeit gilt als relevantes Hindernis für nachhaltige Konsumweisen (Nutzung von Fahrrad und Bahn statt Auto und Flugzeug, Nutzung der Wäscheleine statt des Wäschetrockners, Durchführung von Reparaturen statt Neukauf etc.). Dabei zeigen erste Studien, dass sich die frei zur Verfügung stehende Zeit in mehrfacher Hinsicht positiv auf nachhaltige Konsumweisen und Lebensstile auswirken kann: Freie Zeit kann mit mehr Eigenversorgung, weniger Convenience-Produkten, Nutzung von Sharing-Initiativen und weniger Statuskonsum verbunden sein. Allerdings unterscheiden sich die Konsumweisen in der Freizeit in Bezug auf z. B. Gender oder Lebensstile deutlich voneinander. Es sind sogenannte Zeit-Rebound-Effekte messbar: Frei gewordene Zeit wird dann z. B. für häufigere Urlaubsreisen verwendet, die ökologisch negative Effekte aufweisen.

In neuerer Zeit wird im sozial-ökologischen Diskurs zwar die besondere Bedeutung zeitlicher Aspekte bei der Transformation der Arbeitswelt hervorgehoben. Die Arbeiten konzentrieren sich bisher jedoch auf ökologische Effekte einer Verkürzung der Arbeitszeit. So zeigen vergleichende Länderstudien der OECD-Staaten auf, dass der Umfang der Arbeitszeit mit dem ökologischen Impact korreliert. Allerdings sind die meisten Analysen nicht darauf angelegt, tatsächlich den dynamischen Effekt einer freiwilligen Arbeitszeitverkürzung zu erfassen. Zudem gibt es nur wenige empirische Studien, die direkt am Zeitwohlstand ansetzen, für den die Arbeitszeit ja nur ein Faktor unter anderen ist. Zeitwohlstand im Arbeitskontext lässt sich zudem nicht nur durch Arbeitszeitreduktion, sondern eventuell auch durch bestimmte Formen der Flexibilisierung oder der Rückführung von Arbeitsverdichtung fördern. Die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Arbeitszeitregimen und einer nachhaltigen Lebensführung sind bisher jedoch kaum untersucht. Hier können sozial-ökologische Fragestellungen zu einer Befruchtung traditioneller Forschungslinien in der Arbeitssoziologie und -ökonomie beitragen.